

Esther Vilar

## **Das Ende der Dressur**

Modell für eine neue Männlichkeit

Sachbuch



*Das Ende der Dressur* ist der dritte und letzte Teil meiner Beschreibung der gesellschaftlichen Situation des Mannes in westlichen Industrieländern. Im ersten – *Der dressierte Mann* – habe ich gezeigt, wie der Mann von der Frau manipuliert wird. Im zweiten – *Das polygame Geschlecht* – habe ich erklärt, weshalb diese Manipulation möglich ist. Hier versuche ich nun einen Weg zu finden, auf dem man die weibliche Vorherrschaft unterwandern könnte.

E. V.

## 1. Was männlich ist

### **männlich = bestraft**

Der Mann – darum ging es in *Der dressierte Mann* – kommt auf die Welt, um eingesperrt zu werden. Er empfindet das aber nicht als grausam: Da man ihn von Anfang an auf diese Lebensweise vorbereitet, erwartet er nichts anderes. Weil praktisch alle Männer eingesperrt werden, sieht er in seiner Haft sogar etwas Positives – sie bedeutet, dass er vollkommen normal ist – und nennt diese Art Dasein nicht ohne Stolz *männlich*. Überhaupt spricht er einen eigenen Jargon: Seine Wärter nennt er *Vorgesetzte*, den Strafvollzug *Pflichterfüllung*, die Anstaltsleitung *Direktion* und ein Lob wegen guter Führung *berufliche Anerkennung*. Nach einem solchen Lob fühlt er sich gleich viel wohler: Er sagt dann, dass ihm seine Arbeit *Spaß* macht.

Wie das in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht anders sein kann, wurde auch hier der Strafvollzug humanisiert. Das Strafmaß ist jedoch das gleiche geblieben: Für einen Mann heißt das Urteil immer »lebenslänglich«. Denn anders als beim »echten« Strafvollzug ist das Kriterium hier nicht die Gefährlichkeit des Delinquenten für die Gesellschaft – für diejenigen also, die man nicht einsperrt –, sondern seine Nützlichkeit: Art und Dauer der Strafe werden daher auch nicht vom Vergehen, sondern von der Leistungsfähigkeit bestimmt. Und weil ein Mann leistungsfähiger ist, wenn er sich ausgeruht hat, schickt man ihn zwischendurch nach Hause und erlaubt ihm so, in genau festgelegten Intervallen am Leben derer teilzunehmen, für die er seine Strafe absitzt. Im Übrigen ist er nur dann vom Strafvollzug befreit, wenn er ohnehin unrentabel wäre: bei physischer Unzulänglichkeit etwa oder nach psychischem Schock. Ein gesunder Mann, der mit der Verbüßung seiner Strafe vorübergehend aussetzen möchte – sein Verbrechen besteht darin, ein Mann zu sein –, muss daher entweder eine Krankheit oder den Tod eines geliebten Menschen vortäuschen. Falls er das aber zu häufig tut oder falls man ihm dabei auf die Schliche kommt, wird er degradiert und muss die niedrigsten Aufgaben übernehmen, die die Anstalt zu vergeben hat. Und auch seine Besuche bei denen draußen werden dadurch immer unerfreulicher.

Sobald man feststellt, dass kurze Pausen zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit eines bestimmten Delinquenten nicht mehr ausreichen – und das ist nach etwa einem Jahr der Fall –, schickt man ihn für mehrere Tage hintereinander in die Freiheit. Man rät ihm, diese Zeit in einem ungewohnten Milieu zu verleben, denn so erholt er sich besser und kann dank der neuen Eindrücke, die er dabei sammelt, die alten Eindrücke wieder leichter ertragen. Wenn

sich danach von neuem die Tore hinter ihm schließen, ist er oft sogar froh. Wie schön, wieder drin zu sein, sagt er zu den anderen – ewige Ferien, nein, das wäre wirklich nichts.

Doch auch diese Freude ist ihm nicht vergönnt. Denn wenn dann so nach einem halben Jahrhundert Anstaltsleben seine Leistung immer unrentabler wird und die vorgeschriebenen Pausen zu seiner Regeneration beim besten Willen nicht mehr ausreichen, werden ihm diese ewigen Ferien wie eine letzte Strafe aufgezwungen. Man entlässt ihn in ein Haus, in dem es keinen Platz für ihn gibt, zu einer Familie, der er fremd geblieben ist, und in eine Freiheit, für die er sich nun viel zu müde fühlt. Zum Glück dauern diese ewigen Ferien nicht wirklich eine Ewigkeit, denn nach der Statistik hat in westlichen Industrieländern ein Mann bei einer Lebenserwartung von etwa 69 Jahren nach seiner Pensionierung gerade noch vier Jahre zu leben.

### **männlich = verkauft**

Der Mann kommt auf die Welt, um seinen Körper und seinen Geist, seine Kraft und seine Gesinnung meistbietend zu verhökern. Doch auch darunter leidet er nicht. Da man ihn durch spezielle Erziehungsmethoden auf seine Prostitution einstimmt und da die anderen Männer sich ebenfalls prostituieren, empfindet er diese Lebensweise als adäquat. Auch hier fällt wieder die eigene Sprache auf: Das Bordell heißt *Firma*, der Zuhälter *Ehefrau* oder Lebensgefährtin und der Kunde *Chef*, *Aktionär*, *Aufsichtsrat* oder ganz einfach *Kunde*.

Dabei gilt folgender Ehrenkodex: Am meisten geachtet ist immer der Mann, dem seine Prostitution am meisten einbringt. Männer, die sich mit wenig Eifer verkaufen, nennt dieser Mann *Arbeitsscheue*, solche, die sich ungeschickt verkaufen, *Versager*, solche, die sich nicht verkaufen müssen, *Playboys*, solche, die sich nicht verkaufen wollen, *Abenteurer*, und solche, die ohne Zuhälter arbeiten, *Impotente* oder *Homosexuelle*.

Frauen sieht der erfolgreiche männliche Prostituierte nur ungern in seinem Gewerbe. Da er Prostitution mit Männlichkeit gleichsetzt, nennt er erfolgreiche weibliche Prostituierte *Mannweiber*. Als Zuhälter hingegen kann er sich wiederum sein eigenes Geschlecht nicht vorstellen: Von einem Mann, der zu Hause bleibt und eine Frau für sich arbeiten lässt, sagt er entweder, er ließe sich *aushalten*, oder er nennt ihn ohne Umschweife einen *Zuhälter*. Eine Frau, die sich aushalten lässt, nennt er hingegen eine *Hausfrau*. Frauen, die den Kunden ihren Körper, nicht aber ihre Gesinnung verkaufen, bezeichnet er als *Prostituierte*.

Bei ihm selbst ist es jedoch mit der Vermarktung des Körpers allein nie getan. Von ihm will man alles. Und zwar nicht nur stundenweise über ein paar Jahre, sondern den ganzen Tag, ein Leben lang. Er muss nicht nur alles tun, was andere von ihm verlangen, sondern auch alles

sagen; und damit er es glaubhaft sagen kann, muss er es auch denken. Und er muss »umdenken« können. Die Firma, deren Produkt er heute bekämpft, kann schon morgen sein neuer Auftraggeber sein. Der Verleger, dessen Meinung er heute lächerlich macht, kann ihn schon morgen in seiner eigenen Zeitung schreiben lassen. Die Partei, mit deren Zielen er sich heute solidarisiert, kann ihr politisches Konzept über Nacht ändern. Kein Wunder, dass den gewöhnlichen Huren die Art, wie der Mann sich prostituieren muss, noch unmenschlicher erscheint als ihre eigene. Wo man sie wählen lässt, bleiben sie daher auch lieber in ihrem Metier, als dass sie den Mann nachahmen und auf seine Weise »anständig« werden. Die einzig wirklich reizvolle Alternative haben sie sich durch ihr Gewerbe ein für alle Mal verbaut: Kein Mann würde eine Frau in der Rolle seines Zuhälters akzeptieren, wenn sie vorher eine »Prostituierte« war.

Diese weitverbreitete weibliche *Zuhältere* unterscheidet sich von der wenig verbreiteten männlichen, von der hier der Begriff abgeleitet wurde, hauptsächlich dadurch, dass sie vom Gesetz nicht verboten, sondern gefördert wird und dass sich in diesem Fall der Zuhälter nicht einmal darum bemühen muss, seinem Opfer die Kunden zu vermitteln, denn auch das macht es noch selbst. Im Übrigen ist die Technik die gleiche: Damit das Opfer tut, was man von ihm verlangt, versetzt man es in den Zustand der Hörigkeit, und später veranlasst man es dann durch Einschüchterung, Erpressung und Nötigung zum Weitermachen. Hörigkeit – die Männer nennen es hier *Liebe* – erreicht der weibliche Zuhälter auf die gleiche Weise wie sein männliches Pendant: durch gutes Aussehen, sexuelle Vergünstigungen und geschickt platzierte Komplimente. Sobald die Hörigkeit nicht mehr so stark ist, genügen zur Nötigung jedoch die inzwischen gezeugten Kinder.

Weil die Auswahl des späteren Opfers am zweckmäßigsten dort stattfindet, wo man seine Eignung zur Prostitution am besten beurteilen kann – wo man sieht, wie ein Mann auf Männer wirkt –, begeben sich künftige Zuhälter vorübergehend selbst in die Bordelle. Um ihnen diese Mühe zu ersparen, hat man auch die *Titel* eingeführt. (Wer es zu einem Titel bringt, hat sich so oft die Meinung anderer zu eigen gemacht, dass seine Bereitschaft zur Gesinnungsprostitution als gesichert gelten darf.) Doch Männer mit Titel sind selten, und deshalb lässt sich der Umweg über den Ort der Handlung vor allem für die Frauen nicht vermeiden, deren Väter nicht genug anschaffen. Hier können sie dann am besten erfahren, wie geeignet ein bestimmter Mann für ihre Zwecke sein wird. Und selbst wenn sie an diesem Ort nicht das richtige Opfer finden, wissen sie doch wenigstens, worauf es ankommt. Ausschlaggebend ist nicht der gute Wille, sondern das, was man daraus macht. Mit wie viel »Einsatz« man die Wünsche seiner Kunden befriedigt, wie glaubwürdig man Begeisterung

heuchelt, wie echt man Schmeicheleien platziert, wie geschickt man gegen Konkurrenten intrigiert, ob man auch tatsächlich immer die Stimmung und Gesinnung zeigen kann, die verlangt wird, und ob man auch wirklich alles tut, um jedem Kunden den Maximallohn zu entlocken. Und sie kann auch gleich beurteilen, ob ihr Opfer die kostbare Qualität besitzt, die man in den Bordellen dieser Welt als *Charakter* bezeichnet und die besser honoriert wird als alle anderen. Denn einen verwöhnten Kunden befriedigt man oft besser, wenn man nicht gleich alles tut, was er verlangt. Ein Mann, der genügend Intuition besitzt, um sich im richtigen Augenblick ein wenig zu verweigern – der sich sozusagen von seinem Kunden immer wieder neu erobern lässt –, wird es auf jeden Fall weiter bringen als die anderen.

Da jeder weiß, dass die Frau nur vorübergehend hier ist, überlässt man ihr nur die weniger wichtige Kundschaft. Bei ihr kommt es nur auf eines an: Sie muss erkennen, wann ihr ein zur Prostitution geeigneter Mann über den Weg läuft, und dann unverzüglich handeln. Denn wenn sie falsch wählt, kann es ihr passieren, dass sie später wieder zurück muss und dass die Kinder, mit denen sie eigentlich einen Mann zur Arbeit nötigen wollte, sie nun selber nötigen. Wenn sie zu wählerisch ist, kann es vorkommen, dass sie, der geborene Zuhälter, ein Leben lang zur Prostitution verdammt bleibt und sich von ihren männlichen Kollegen nur noch dadurch unterscheidet, dass sie in die eigene Tasche wirtschaftet.

An diesem stressenkenden Unterschied und daran, dass sie in der Regel nur ein paar Jahre hintereinander und meist ohne jeden Ehrgeiz arbeitet, scheint es zu liegen, dass Frauen trotz steigender Berufstätigkeit immer länger leben. In der Hochburg der Männerbordelle, den USA, ist ihre Lebenserwartung in den letzten zwanzig Jahren im Vergleich zum Mann um mehr als sechs Jahre mehr gestiegen – während Frauen 1955 die Männer um durchschnittlich zweieinhalb Jahre überlebten, überleben sie nun bereits um neun Jahre. In den anderen westlichen Industrieländern ist die Entwicklung ähnlich. Wenn das eine Geschlecht auf den Strich geschickt wird und das andere den Lohn kassiert, kann es nicht anders sein.

### **männlich = kastriert**

Noch vor zehn Jahren hätte ein Mann Vater werden können, wenn er nur genug Kraft besessen hätte, eine Frau zu bändigen, und genug Sperma, um sie zu befruchten. Diese Zeiten sind vorbei. Da es nicht im Interesse der Frauen liegen konnte, dass Männer über ihre Fortpflanzung selbst bestimmen, beauftragten sie die Männer, das zu ändern.

Kinder sollten nur noch solche Männer haben, die die *Drei-Personen-Klausel* erfüllten. Das heißt Männer, die dank ihres Vermögens oder ihrer Position in der Lage waren, sich selbst, ein Kind und eine Mutter ausreichend zu versorgen. Bereits versorgten Frauen hingegen sollte

es endlich möglich sein, die Gesellschaft eines Kindes zu genießen, ohne dabei von der Anwesenheit des Kindsvaters belästigt zu werden. Im Einzelnen lautete die Weisung wie folgt:

1. Nur Männer, die die Drei-Personen-Klausel erfüllen, sollen sich in Zukunft fortpflanzen.
2. Männer, die die biologischen Voraussetzungen für eine Fortpflanzung nicht besitzen (Alte, Kranke, Impotente), sollen sich, falls sie die Klausel erfüllen, in Zukunft trotzdem fortpflanzen.
3. Männer, die sowohl die Klausel als auch die biologischen Voraussetzungen erfüllen, ihre Fortpflanzung jedoch verweigern (gutsituierte Junggesellen), sollen sich in Zukunft fortpflanzen müssen.
4. Männer, die die Klausel nicht erfüllen, vom biologischen Standpunkt aus jedoch für ihre Reproduktion optimal geeignet sind (gut aussehende Junggesellen), sollen sich in Zukunft nur dann fortpflanzen, wenn sie auf ihre Kinder verzichten.

Der Mann entsprach dieser Weisung und kastrierte sein Geschlecht so, dass es durch den Eingriff nicht zeugungsunfähig wurde. Im Einzelnen tat er folgendes:

- a) Er verhindert Schwangerschaften dort, wo sie von der Frau nicht erwünscht sind:  
*durch neue chemische Verhütungsmittel* (»Pille«),  
*durch neue mechanische Verhütungsmittel* (Intrauterin-Spirale),  
*durch Modernisierung des Schwangerschaftsabbruchs* (»Pille danach«, Absaugmethode),  
*durch Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs.*
- b) Er ermöglicht Schwangerschaften dort, wo sie der Frau wünschenswert erscheinen:  
*Durch künstliche Befruchtung:* Wohlhabende, aber zeugungsunfähige Männer können nun trotzdem Kinder haben – ein ärmerer Mann spendet seinen Samen und erklärt sich bereit, nach dem Verbleib seiner Kinder keine Nachforschungen anzustellen. Wohlhabende Männer können jedoch auch ihren eigenen Samen konservieren lassen und so noch im Alter oder nach ihrem Tod Kinder zeugen.  
*Durch gezielte Befruchtung:* Alle vom Mann bereitgestellten Verhütungsmittel haben den Vorteil, dass sie von der Frau auch gezielt zur Schwängerung verwendet werden können. Wenn sie zum Beispiel feststellt, dass ein bestimmter Mann die Drei-

Personen-Klausel längst erfüllt, aber immer noch nur einen einzigen Menschen ernährt – sich selbst –, so kann sie sich dank männlicher Erfindungsgabe nun ohne Rückfrage von diesem Mann befruchten lassen. Denn ob sich eine Frau wirklich gegen eine Schwangerschaft schützt, kann niemand feststellen. Und auch wenn es dem Mann eines Tages gelingen sollte, für sein eigenes Geschlecht ebenso sichere und nebenwirkungsfreie Verhütungsmittel zu finden wie für das weibliche, so kann es doch für ihn niemals ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch geben. Dank der Initiative seines eigenen Geschlechts muss er heute immer die Kinder bekommen, die man von ihm haben will, und kann umgekehrt nur jene behalten, die auch andere behalten möchten. Sein einzig wirklich sicheres Verhütungsmittel wären Armut oder Abstinenz.

Die zuletzt genannte Methode ermöglicht der Frau das zurzeit wohl häufigste weibliche Sexualdelikt, die *passive Vergewaltigung* des Mannes. Die Opfer sind Junggesellen jenseits der Drei-Personen-Klausel, die man auf diesem Weg zur Heirat zwingt, verheiratete Männer, die man durch ein weiteres Kind zur Fortsetzung einer Ehe zwingt, und Männer mit überdurchschnittlichem Einkommen, denen man so die Gründung einer legalen oder illegalen Zweitfamilie nahelegt. Vom häufigsten Sexualvergehen des Mannes, der aktiven Vergewaltigung, unterscheidet sich das weibliche Delikt vor allem dadurch, dass hier das Opfer nicht zum Beischlaf gezwungen wird, sondern zu seinen Folgen, dass der Täter nicht im Affekt handelt, sondern vorsätzlich und aus niederen Beweggründen, und dass das Delikt nicht verfolgt werden kann, weil eine Bestrafung des Täters immer auch ein kleines Kind trübe.

Doch noch ein weiteres, wenn auch weniger verbreitetes Sexualdelikt ist auf diesem Weg möglich: *der Missbrauch des Mannes zu Zuchtzwecken*. Dieses Vergehen ist relativ neu und entspricht einer folgerichtigen Entwicklung: In einer Gesellschaft, in der Männer in erster Linie als Versorger betrachtet werden, hat eine bereits versorgte Frau vernünftigerweise keinen Grund, für längere Zeit mit einem Mann zusammenzuleben. Da sie aber andererseits auch nicht einsam sein will, macht sie von ihrem biologischen Privileg Gebrauch und gebiert sich ein Kind zur Gesellschaft. Es versteht sich von selbst, dass sie in diesem Fall eine natürliche Befruchtung der künstlichen vorzieht, denn einerseits kann sie sich ein Kind viel besser vorstellen, wenn sie seinen potenziellen Vater vor sich hat, und andererseits lässt sich für den Fall, dass die Rechnung dann doch nicht aufgeht, ein unfreiwilliger Samenspender auch noch nachträglich in einen unfreiwilligen Unterhaltszahler verwandeln.



Ausschlaggebend ist das aber nicht: Viel mehr als das Monatsgehalt eines Mannes zählt hier seine Augenfarbe, und höher als seine Ergebenheit wird seine Fähigkeit bewertet, im richtigen Augenblick die richtige Anzahl Spermien auf den Weg zu schicken. Aus diesen Ingredienzen wird dann frei nach den Mendelschen Gesetzen jenes Wunschkind improvisiert, das dem Willen seiner fortschrittlichen Mutter zufolge statt in einer destruktiven Kleinfamilie bei Dienstboten und in Kinderkrippen heranwachsen wird und das statt seines einzigen patriarchalischen Vaters viele freundliche Onkels kennenlernen darf.

Leider kann man bisher noch nicht das Geschlecht dieses glücklichen Menschen in seine Planung einbeziehen. Doch auch daran lässt man die Männer bereits arbeiten. Sie müssen nicht einmal befürchten, dass es nach dieser eigentlich längst fälligen Errungenschaft zu viele Frauen gäbe. Beim heutigen Stand der Technik braucht man noch immer für jeden Menschen, der nichts tun will, einen, der arbeitet. Wenn sich an der sozialen Struktur nichts ändert, werden Männer also genau in dem Tempo aussterben, wie sie ihre Arbeit rationalisieren. Ob sie als Geschlecht überleben oder als samenspendende Minderheit, liegt also ganz bei ihnen.

Doch während die Männer so die Zeugung aus der Hand gaben, verloren sie auch am Zeugungsakt selbst immer mehr die Freude. Denn um mit einer Frau zu schlafen, bedarf es ja außer der Gelegenheit auch der sexuellen Potenz. Ein Mann, der tagsüber dem Stress des Berufskampfs und abends dem des Großstadtverkehrs ausgesetzt ist, wird aber nachts kaum noch über größere Kraftreserven verfügen. Er hat sich also dank seines Arbeitseifers seiner sexuellen Potenz beraubt. Gerade jene Männer, die es – um den Frauen zu gefallen – in ihrem Beruf am weitesten gebracht haben und die deshalb nun zu Sex am häufigsten Gelegenheit hätten, verspüren dazu immer seltener den notwendigen Unternehmungsgeist. In der Regel beschränken sie ihre Aktivität auf das freie Wochenende.

Aber auch der Sex der weniger erschöpften Männer verlor durch die neue Entwicklung an Attraktivität. Denn seit der Ruf der Freizügigkeit einer Frau kaum noch schadet, können die Fähigkeiten eines bestimmten Mannes an der weiblichen Börse offiziell gehandelt werden. Dabei wird nicht nur seine Potenz benotet, sondern auch seine Geschicklichkeit beim Erzeugen des berühmten weiblichen Orgasmus. Je nachdem, wie weit er es hier bringt, steht er dann als guter oder schlechter Liebhaber in der auch von seinem Nachfolger einzusehenden Kartei.

Nun ist für einen Mann seine Potenz ohnehin ein schwer abschätzbares Risiko, doch wenn er dazu noch den Orgasmus seiner Partnerin zu verantworten hat – und wenn man außerdem berücksichtigt, dass beispielsweise 75 Prozent der US-Frauen nach eigenen Angaben hier unter Schwierigkeiten leiden –, so kann man sich ungefähr vorstellen, was für ein weites

Aufgabenfeld damit einen »guten Liebhaber« erwartet. Es gibt zwar Männer, die sich gerade deshalb in den Wettbewerb stürzen und auch hier noch versuchen, die anderen zu übertrumpfen. Viele jedoch werden angesichts der verschärften Bedingungen von vornherein entmutigt. Wie die Umfragen zeigen, wagen sich selbst die ganz jungen Männer heute nur noch nach eingehender Vorbereitung an die Praxis. Solange sie über die von der Frau bevorzugten Positionen, ihre erogenen Zonen und die Technik der Klitorisierung nicht alles wissen, fangen sie erst gar nicht an. Kein Wunder, dass die jungen Mädchen ihre Sprache der neuen Realität angepasst haben: Wo sie früher verschämt gestanden, dass dieser oder jener Junge ihr Liebhaber sei, sagen sie heute lapidar: »Das ist der Typ, der mir den Service macht.«

Die Männer jedoch kleben noch immer an ihrem überlieferten Jargon. Dass ihre Partnerinnen sich längst im Do-it-yourself-Verfahren schwängern und dass auch der Zeugungsakt selbst nur noch auf Antrag stattfindet, und dann stets so, wie es gefällig ist, hat in ihrer Sprache keine Spuren hinterlassen. Als sei nichts geschehen, reden sie noch immer davon, dass sie es einer Frau »gezeigt haben« oder »zeigen werden«. Und nach der Geburt ihrer Kinder gratulieren sie sich genau wie in alten Zeiten zu diesem Beweis ihrer Männlichkeit.